

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neueste Nachrichten) — (Niederwallener Zeitung)

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags
und Sonntags.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Fernruf Nr. 164

Anzeigen
Für die einseitige Kleinzeile
über deren Raum 15 Wp.
für auswärtige Besteller 20 Wp.
Reklamen 50 Wp.

Bezugspreis
monatlich 65 Wp., mit Beleger-
schein 70 Wp. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 2.10 Wp.
auschl. Bestellgeld.

Fernruf Nr. 164.

Nr. 51.

Samstag, den 27. April 1918.

26. Jahrgang

Von den Fronten.

Großes Hauptquartier, 26. April 1918. (W.D.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Angriff der Armee des Generals Eigt von Remin gegen den Kemmel führte zu vollem Erfolge: der Kemmel, die weit in die flandrische Ebene blühende Höhe, ist in unserm Besitz.

Nach starker artilleristischer Feuerwirkung brach die Infanterie der Generale Sieger und von Eberhard gestern morgen zum Sturm vor. Französische Divisionen, im Rahmen englischer Truppen mit der Unterstützung des Kemmel betraut, und die bei Wytschaete an unserer Seite anschließenden Engländer wurden aus dem Kemmel geworfen. Die großen Sprengtrichter von E. und der Ort selbst wurden genommen. Die zahlreichen, in dem Kampfgelände gelegenen Betonhäuser und ausgebauten Gefilde wurden erobert. Griechische und bayerische Truppen erstürmten Dorf und Berg Kemmel. Unter dem Schutze der trotz schwierigen Geländes herandrängenden Artillerie stieß die Infanterie an vielen Stellen bis zum Kemmelbach vor. Wir nahmen Dranover und die Höhe nordwestlich von Klugehoef. Schlachtgeschwader griffen die mit Fahrzeugen und Kolonnen stark belegten rückwärtigen Straßen des Feindes mit großem Erfolge an. Als Beute des gestrigen Kampftages sind bisher mehr als 6500 Gefangene, in der Mehrzahl Franzosen, unter den Gefangenen ein englischer und französischer Regimentskommandeur, gemeldet.

Südlich von der Somme konnte Billers Bretonnais, in das wir eingedrungen waren, vor feindlichem Gegenangriff nicht gehalten werden. Weitere starke Gegenangriffe scheiterten hart östlich vom Dorfe, an dem der Feinde entziffenen Wald und Dorf Hangard. Die Gefangenenzahl aus diesem Kampfabschnitt hat sich auf 2400 erhöht.

Zwischen Abres und Dife außer zeitweilig auflebendem Feuer nichts von Bedeutung.

Auf dem Westufer der Mosel stürmten sächsische Kompanien französische Gräben und drangen in Neuville ein. Nach Erfüllung ihrer Aufgabe zogen sie mit Gefangenen in ihre Linien zurück.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues. Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Kemmel in unserer Hand.

Am 18. April stellte das „Echo de Paris“ der Abschluss der Schlacht von Armentieres und zugleich den völligen Mißerfolg der deutschen Truppen fest. Das Blatt fügt hinzu, daß die Festigkeit der englischen Armee nicht erschüttert werden konnte, und daß es den Deutschen nicht gelang, französische Truppen zum Einmarsch auf dem dortigen Kampffeld zu zwingen. Heute, am 26. April, ist der Kemmel in deutscher Hand. Heute ist diese wichtige Schlüsselstellung, die bis zum äußersten verteidigt werden mußte, den Franzosen genommen. Gleichzeitig sind die Engländer aus den anschließenden Stellungen geworfen. Die blutigen Verluste, vor allem die der Franzosen, aus denen auch der größte Teil der 6500 Gefangenen besteht, sind wiederum ungewöhnlich schwer.

... immer mehr bedrängt.

Die Turiner „Stampa“ meldet aus London, daß die Ereignisse der letzten Tage die schwersten seien, die man innerhalb vier Wochen an der Westfront erlebt habe. Das Blatt kündigt für die nächste Zeit heftigste außerordentliche Kraftanstrengungen an. Der Befehl zum Rückzug bei Ypern habe nach den Ereignissen, welche der letzte Freitag brachte, nicht mehr überzogen. Auch dieses Blatt verweist auf die den Deutschen aus Russland fortwährend zufließenden Reserven und behauptet, daß sich beim Feinde täglich die Vorteile mehren, während die Alliierten immer mehr bedrängt werden.

Um Frankreichs Kohlengruben.

Nach einem Bericht der „Humanite“ hält man in Paris das Kohlenbedürfnis des Departements Pas de Calais jetzt schwer bedroht. „Es ist zwar kein Punkt des Gebietes besetzt, aber feindliches Bombardement liegt auf den Verkehrswegen und hindert den regelmäßigen Abtransport der Kohle. Die Militärbehörden haben die Räumung der wichtigsten Ortschaften angeordnet; nur die Arbeiter bleiben zurück, die zur Fortsetzung des Betriebes der Bergwerke notwendig sind. In den Gebieten von Lacon und Essars wird auch die Wiederbau betreibende Bevölkerung vertrieben, und niemand weiß, wer die Ernten einbringen wird. Die Beute werden zuerst nach Anvin und von da nach Süden weitergeschickt.“

Sie wissen nicht mehr ein noch aus.

Die Londoner „Morning Post“, ein radikal-konservatives deutsches Blatt, sagt: „Die Militärkritik steht vor einem Rätsel, wie sie die Lage in Flandern beurteilen soll, weil die Behauptungen über die Stärke des deutschen Heeres außerordentlich weit auseinandergehen. Gestern nahm man an, es seien 21 Divisionen, heute behauptet eine Meldung, es seien zwischen 30 und 40. Dabei ist eine Division beim Feinde längst nicht mehr ein feststehender Begriff. Heute morgen besann ein Fachmann, daß er nicht in der Lage ist, zu beurteilen, ob der Feind 200 000 oder 500 000 Mann in Flandern stehen hat, und das ist natürlich ein gewaltiger Unterschied.“

Haig will...

Wie bedrohlich die Lage in Paris nach der Eroberung von Hangard ausgeht, wird, geht aus einer Meldung des „Echo de Paris“ hervor, in der es heißt, Haig leite persönlich die Operationen und habe befohlen, daß das verlorene Gelände um jeden Preis zurückzuerobert sei.

Der Krieg zur See.

Von dem Seerückzug gegen Zeebrügge.

Nach den Erzählungen zweier Offiziere der „Bindicte“ haben sich die englischen Schiffe, die den Angriff auf Zeebrügge ausführten, der Küste unter dem Schutz von Rauchwolken genähert. Diese dehnten sich von Zeebrügge bis Ostende aus. Dadurch wurden die Deutschen eine Zeit lang irreführt, aber sobald sie die englischen Schiffe entdeckten, begannen sie das Bombardement, das sich, als die englischen Schiffe sichtbar wurden, zu einem unbeschreiblichen Artilleriegeschloß steigerte. Von den Schiffen landungsbrücken, die an Bord der „Bindicte“ mitgeführt wurden, konnten nur zwei noch gebraucht werden. Bei den Landungstruppen traten schwere Verluste infolge des Granatenfeuers ein. Es gelang der Landungsabteilung, auf einen Torpedobootszerstörer ungefähr 50 Granaten zu werfen, die eine heftige Explosion zur Folge hatten, dagegen vermochten sich die anderen Torpedobootszerstörer nicht zu nähern. Die Landungstruppen führten noch einen Angriff aus auf eine Landbatterie, aber über den Erfolg dieses Angriffs sei nichts berichtet. Bei der Rückkehr auf die „Bindicte“ bot das Oberdeck des Schiffes einen furchtbaren Anblick. Es herrschte ein vollkommenes Chaos, das mit Blut überströmte, überall lagen tote und Verwundete. Die Schreie der letzteren waren herzzerreißend. Mit äußerster Kaltblütigkeit gab der Kapitän der „Bindicte“ trotz des Kartätschenfeuers seine Befehle und brachte das Schiff sicher unter dem Schutz neuer Rauchwolken ab. Zwei der ältesten Tauchboote brachten unter dem Bladukt von Zeebrügge zwei Tonnen Explosivstoffe zur Entladung, um die Entzündung von Verstärkungen von der Küste her zu verhindern.

Auch Spaniens Schiffe?

Ueber das Vorgehen Amerikas gegen Spaniens Schifffahrt scheidet allerlei durch, was Unheiligkeit hat mit der Bergewaltigung Hollands und Griechenlands. In Spanien suchte eine Abordnung der Flotten der Minister des Meeres aus, um die Befreiung von der ihren Tauschern beim Verlassen amerikanischer Häfen ausgenötigten Verpflichtung zu erlangen, neue Fahrten nach den Vereinigten Staaten antreten zu müssen. Ein bezeichnendes Licht auf die Art des Vorgehens der Vereinigten Staaten Spanien gegenüber werfen auch verschiedene Blätter durch die Veröffentlichung von Einzelheiten bei der Anhaltung des spanischen großen Dampfers „Montevideo“ durch ein deutsches Tauchboot, wobei amerikanische Fahrgäste eine anmaßende Rolle spielten. Abgeordnete beabsichtigen, eine Anfrage hierüber an die Regierung zu richten.

Nebrigen ist aus New York und anderen Häfen Amerikas bekannt geworden, daß die Vereinigten Staaten tatsächlich den Versuch gemacht haben, spanischen Schiffsraum nach dem Vorbild ihres Verfahrens gegen Holland und die anderen Neutralen zu erhalten.

Er hat „Vertrauen“.

Der Präsident des Landwirtschaftsamts Prothero sagte in einer Versammlung der Landwirte in Oxford, daß er infolge Vermehrung der Anbaufläche nun das Vertrauen habe, daß das Land vor der Gefahr einer Auszehrung durch den U-Bootkrieg bewahrt sei.

Wenn dieses Vertrauen nur nicht täuscht. So viel Land hat England gar nicht, daß es sich selbst ernähren könnte.

Vom U-Bootkrieg.

3 Dampfer mit 24 000 Tonnen.

(Mitteil.) Berlin, 26. April 1918.

Neue Erfolge unserer Mittelmeer-U-Boote schädigten den Feind um 5 Dampfer von zusammen etwa 24 000 Bruttoregistertonnen. Oberleutnant J. S. Dömling drang mit seinem U-Boot in den durch Sperrnetze gesicherten und durch Flieger bewachten Hafen von Augusta (Sizilien) ein, griff dort den englischen Dampfer „Chlops“ (9033 T.) an und ließ trotz feindlicher Gegenmaßnahmen unbeschädigt wieder aus. „Chlops“ kenterte und sank.

In der Otrantostraße wurde unter besonders starker Gegenwehr ein größerer Dampfer mit Passagieraufbauten, anscheinend ein Truppentransportdampfer, versenkt. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Sir Joseph MacLach, der Leiter des Schifffahrtsamtes, richtete durch Vermittlung des Londoner Vertreters der „Newport Times“ folgenden packenden und oellersagenden Aufruf an die Bevölkerung der Vereinigten Staaten: „Die Schiffsraumnot ist überwältigend, und nur die Vereinigten Staaten können uns helfen. unsere Lage wäre nicht hoffnungslos, wenn Ihr Land seine Versprechungen hält. Sie müssen bedenken, daß der Reinverlust der Westmächte im Jahre 1917 598 Schiffe betrug. Diese Flotte hätte genügt, um allen Weizen zu importieren, den England braucht, d. h. 50—75 Prozent der gesamten englischen Lebensmittelzufuhr. Ferner versenken die deutschen U-Boote erheblich mehr als doppelt so viel, wie die britischen versenken. Zwar wächst die Zahl der amerikanischen Truppen in Europa täglich, aber jeder angestellte Soldat steigert die Schiffsraumnot durch die notwendige Zufuhr von Nahrung, Kleidung und Munition. Die Schiffsnot ist jetzt so ernst geworden. Unsere Leute sind kriegsmüde, ihre Nerven, durch 3½-jährige Entbehrungen überreizt und undarmherzig erschöpft. Kein Wunder, daß ihre Arbeit darunter leidet. Amerika kann helfen. Unsere Lage ist kritisch, besonders bis zur nächsten Ernte. Mit unseren Hilfsmitteln liegen wir fest, wir können nicht mehr zurück. Doch Ihr Amerikaner habt Menschen, Talente und Rohmaterial, um die Sache des Verbandes zu erledigen.“

Zu den U-Booten — eigenes Vech.

Heuter erfährt aus einem atlantischen Hafen, daß der amerikanische Dampfer „St. Paul“, der zur Reparatur im Dock lag, beim Verlassen des Docks umschlug. Alle 500 Mann an Bord sollen gerettet sein. Die Ursache des Unfalles ist noch nicht bekannt.

Der U-Bootkrieg keine Stunde unterbrochen.

Eine deutsche ergänzende Darstellung des englischen Angriffes stellt fest, daß der Feind nicht überraschend erschienen ist. Die gesamte Küste, Artillerie wie Infanterie, war alarmiert. Der vom Gegner in einem bisher nicht erlebten Umfang erzeugte künstliche Nebel verhinderte bis auf wenige 100 Meter vor der Küste das sichere Schießen. Sein Ziel hat der Feind in keiner Hinsicht erreicht. Der U-Bootkrieg hat durch diesen Handstreich auch nicht eine Stunde Unterbrechung erlitten. Am 24. sind bereits wieder Torpedoboots und am 25. U-Boote wie gewöhnlich aus Zeebrügge und Ostende ausgelaufen. Solche Sperrangriffe waren bei rücksichtslosem Einsatz stets möglich. Daß der Gegner ihn jetzt versucht hat, ist ein Zeichen dafür, daß ihm das Messer an der Kehle sitzt.

Irlands Widerstand.

Die „Uebereinkunft von Rahmooth“.

Nach dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ erscheint „Daily News“ aus Dublin vom 24. April, das irische Volk habe die Arbeit wieder aufgenommen. Der Eintags-Demonstrationsstreik sei zu Ende. Die Unterzeichnung der „Uebereinkunft von Rahmooth“, die zum Widerstande gegen die Dienstpflicht mit allen Mitteln verpflichtet, macht schnelle Fortschritte. Es haben sich bereits fast eine Million Männer und Frauen beim nationalen Verteidigungsdienst einschreiben lassen. Auch der Fonds, der vorläufig in den Händen der Gemeindepriester bleiben wird, nimmt schnell zu.

Die „Kommission für die nationale Verteidigung“, die aus Dillon und Devlin für die irische Nationalistenpartei, Devalera und Griffith für die radikalen Sinnfeiner, Healy und O'Brien für die unabhängigen Nationalisten und fünf Vertretern der Gewerkschaften besteht, hält jeden Tag und fast den ganzen

Tag im Mansionhouse in Dublin Sitzungen ab, nimmt Berichte aus den Wahlbezirken entgegen und berät über die Durchführung des Widerstandes. Die nationalistische Parlamentsmitglieder, die über das ganze Land verstreut sind, machen es sich zur Hauptaufgabe, von halben oder überlieferten Handlungen abzurufen. Sie melden, daß die Spionage sehr groß und ihre Aufgabe nicht leicht ist.

Obwohl kein Mitglied der Partei zugegen sein wird, wenn das Parlament am 17. April in der Unterhausung einberufen wird, wird, sobald der Gesetzentwurf beschlossen ist, eine Volksversammlung in Dublin abgehalten werden, auf der über die künftige Politik Beschluß gefaßt werden wird.

Man läßt durchblicken, daß die Anwesenheit von Westminster nur dadurch notwendig geworden sei, daß das irische Volk in der jetzigen Krise dringend der Leitung bedürfe. Das habe aber nichts zu tun mit der Theorie der Sinn-Freier, die sich grundsätzlich dem Unterhause fernhielten.

Die englischen Soldaten schießen nicht gegen Iren.

Aus dem irischen Hegeressell ist zu melden, daß nach dem Bericht der „Daily Mail“ in Dublin die deutschen Erfolge erheblich dazu beigetragen haben, die feindlichen Handlungen der jungen Irländer gegen England zu stärken. Im Unterhause enthielt der irische Nationalist Healy, daß in Cork 400 Soldaten eines englischen Regiments gemeutert hätten, weil ihnen kein Urlaub gewährt wurde. „Times“ hören, daß die Tage des Staatssekretärs für Irland, Duke, gezählt seien; auch ständen noch weitere Änderungen in der Regierung bevor.

Ein dänischer Warnruf.

Die bestehende Weltungersnot.

In ungewöhnlich düsteren Farben werden in der Wochenübersicht von „Finanztribüne“ vom 24. April die Ausblicke der Nahrungsmittelversorgung der Welt geschildert. Es heißt dort: Das ehemals so reiche Europa ist ein Armenhaus geworden. Die Gefahr, auf die wir schon im November 1916 hinwiesen, daß der Getreidevorrat der Welt mehr und mehr schwindet, bis Hunger und Krieg herrschen, ist immer nähergerückt. Die Ernte von 1916 war schlecht, die von 1917 nahezu eine Missernte, aber die Ernte von 1918 kann noch nicht einmal mit dieser Bezeichnung versehen werden. Sie kann zu einer Katastrophe führen. Selbst wenn das Ergebnis in Indien und Australien normal sein sollte, kann das Getreide infolge des U-Bootkrieges nicht nach Europa gebracht werden. Amerikas Landwirtschaft ist vom Untergang bedroht, da die Arbeitskräfte fehlen, und es kann eine Frage werden, wieviel für die Ausfuhr übrig bleibt. Die Ernährungsverhältnisse in England, Frankreich und Italien sind bereits beunruhigend schlecht. In diesen Ländern schwächt die Offensive die landwirtschaftlichen Arbeiten, ja hemmt sie vielleicht ganz. Die russische Kornkammer scheint nahezu leer zu sein und kann im besten Falle nur Kleinigkeiten an ihre nächsten Nachbarn abgeben. In Finnland und Rußland geht bereits jetzt der Hungertod seinen stillen Gang. Das Saatgetreide wird aufgezehrt, und im Laufe des Sommers stirbt die Bevölkerung aus. Europa hat sich durch den englischen Liberalismus in einen furchtbaren Hinterhalt locken lassen. Es hat sich auf die Kornproduktion ferner Länder verlassen und hat sich im Vertrauen darauf eingerichtet, daß es stets Lebensmittel von seinen Lieferanten erhalten kann.

Es nützt nichts, sich in Illusionen hineinzulassen. Das reiche Europa ist ein Armenhaus geworden, und draußen ist die Rechtschaffenheit nicht groß. Es ist nichts zu bekommen, außer was die Not den anderen zwingt, uns für unsere Erzeugnisse zu geben. Und selbst die Not kann nur geben, was sie hat. Es ist deshalb am klügsten, daß auch wir den Leibriemen anspannen und uns in Lumpen kleiden, um nicht zu viel Mißgunst zu erregen. Die Hungersnot scheint das

„Erfolge“ zu sein, was uns den Weltfrieden bringen kann, aber welcher Jammer wird dieser Friede sein. Ein Hungerfrieden, wo wir froh sein können, wenn wir unser schwaches dänisches Brot noch haben. Wir stehen mitten in der Weltungersnot, und die größte Vorsicht ist notwendig, damit wir uns die Not vom Leibe halten.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Englands letzte Hoffnung.

Die 2. Ojettuppen haben am 17. April die von England abgehaltenen Truppen des Aufreubr-Generals Kornilow bei Jekaterinoslaw völlig geschlagen. Gefangenenaussagen zufolge soll Kornilow den Wunden, die er in dem Kampf erlitt, erlegen sein.

Almerchdas Mörder entdeckt?

In eine der düstersten Affären der französischen Kriegsgeschichte will man jetzt Licht bringen. Neulich wurde der Anarchist Almerchda wegen friedensfreundlichen Verhaltens eingesperrt und im Gefängnis ermordet. Pariser Blätter berichten jetzt, der Anwalt Almerchdas habe die Eröffnung der Untersuchung verlangt, da der Diener Berner angeblich gestanden haben soll, Almerchda getötet zu haben. — Welcher Art dieser „Diener“ ist, wie er ins Gefängnis kam, das alles wird aber nicht mitgeteilt.

Rom von Flüchtlingen überflutet.

Gelegentlich einer patriotischen Rede sprach sich der Ministerpräsident Orlando für die vollkommene Entschädigung aller aus den besetzten Gebieten entflohenen Einwohner aus.

Wegen der immer steigenden Zahl der Flüchtlinge ist die Regierung in belandlicher Verlegenheit. 25.000 kamen neuerdings in Rom an. Die Regierung sah sich gezwungen, einen weiteren Zustrom zu verhindern. Selbst die Königin war nicht in der Lage, genügend Betten für die Flüchtlinge zu beschaffen. Die Kammer befandete hierüber großes Erstaunen.

Kein Fleisch in Italien.

„Corriere della Sera“ zieht die Möglichkeit in Betracht, daß die Fleischabgabe an die Zivilbevölkerung gänzlich aufgehoben werden müsse, da man die Fleischration für Soldaten unmöglich herabsetzen könne.

Dabei lebt Italiens wohlhabende Bevölkerung doch von Getreideprodukten und Fleisch. Kartoffeln kennt man dort wenig.

Kleine Kriegsnachrichten.

Der englische Lord Rothermere (Verleger eines deutschfeindlichen Bilderblattes und Bruder von Reichsminister) ist als Staatssekretär für das Flugwesen zurückgetreten.

Politische Rundschau.

— Berlin, 26. April 1918.

Die internationale Wechselwirkung in der Sozialpolitik hat die bayerische Abgeordnetenkammer beschäftigt. Bei Besprechungen sozialpolitischer Anträge hat der Ministerpräsident v. Dandl u. a. erklärt: Der Ausbau der sozialen Politik hängt wesentlich davon ab, daß die damit verbundene Belastung im Verhältnis zu anderen Staaten erträglich bleibt. Es wird darauf ankommen, wie weit die anderen Stellen gehen. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn in den Friedensverhandlungen hierüber Vereinbarungen zustande kämen.

Nach dem überlauten Geschrei von „Menschlichkeit“ usw. darf man ja wohl annehmen, daß nunmehr auch die Gegner ihren Arbeitern ausreichende Fürsorge gegen Unfälle, Krankheit, Alter bieten wollen.

Ueber die rumänischen Friedensverhandlungen machte der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Dr. v. Kühlmann, den Führern der Parteien des Reichstages vertrauliche Mitteilungen. Nachdem er geschlossen

hätte, nahm der Vizepräsident Dr. Baasche das Wort, um dem Staatssekretär für seine Ausführungen zu danken und im Namen der anwesenden Abgeordneten dem Bedauern und dem Unwillen darüber Ausdruck zu geben, wie von der „Deutschen Zeitung“ gegen den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes mit derartigen Verdächtigungen gekämpft werde. Er sei überzeugt, daß keiner dem widersprechen werde, daß diese Dineinziehen persönlicher Verhältnisse in den politischen Kampf mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen werden müsse. Diese Ausführungen wurden mit lebhafter Zustimmung aufgenommen. Staatssekretär Dr. v. Kühlmann dankte den Anwesenden für die vom Abg. Dr. Baasche zum Ausdruck gebrachte Gesinnung. Er sei bereit, mit jedem Gegner politisch auf die Messer zu treten. Wenn aber die Kampfesweise sich ausbreite, wie sie jetzt beliebt werde, so werde bald kein anständiger Mensch mehr bereit sein, ein Staatsamt anzunehmen. Die Anwesenden sollten dem Staatssekretär lebhaften Beifall.

Die Mobilmachung und Landwirtschaft. Im Haushaltsausschuß des Preussischen Abgeordnetenhauses wurden Anträge angenommen, die den Landwirten nach dem Kriege zu mäßigen Preisen, etwa zu den früheren Mobilmachungspreisen, fällblätige Zuschüsse ferner Wagen, Pferde, Geräte, Baumaterial wieder zu geführt sehen will.

Der Bundesrat und die Kriegsschädigung. Nach den letzten Äußerungen führender Minister des Bundesstaates ist es naemehr, so will ein Breslauer Blatt wissen, als sicher anzunehmen, daß im Bundesrat eine starke Mehrheit für eine Kriegsschädigung vorhanden ist. In diesem Sinne werden sich auch die Beratungen des Bundesrates, die sich in absehbarer Zeit mit dieser Materie befassen werden, gestalten. Der hartnäckige und verbissene Wille unserer Gegner, den Krieg weiter fortzusetzen, der auch immer größer werdende Lasten auferlegt, soll keinen Ansporn zu weiterer schrankenloser Betätigung erhalten. Auch die Besprechungen im Reichsschatzamt zwischen den Vertretern der Staatsbehörden und den Vertretern der großen Erwerbsgruppen hinterließen den Eindruck, daß die erheblich überwiegende Mehrheit der Vertreter unseres Wirtschaftslebens von der Notwendigkeit einer kräftigen Kriegsschädigung überzeugt sind.

Strategische Sicherungen im Westfälischen. Von dem Nationalliberalen Verbands für Westpreußen in Hindenburg abgesandtes Telegramm ist folgende Antwort eingegangen: „Der Nationalliberalen Verband für Westpreußen bitte ich, versichert zu sein, daß ich nichts unterlassen werde, eine ausreichende strategische Sicherung unserer Ostmark zu erwirken. Generalfeldmarschall v. Hindenburg.“

Rein Frauenwahlrecht in Baden. Der Beschl. und passiven Wahlrechts der Frauen für den badischen neun gegen drei Stimmen die Einführung des aktiven Jungausbaus der 2. badischen Kammer lehnte mit Landtag ab. Auch die Regierung verhielt sich grundsätzlich ablehnend.

Holland: Beteiligung des Staates an der Industrie. Die Kammer hat einen Gesetzentwurf angenommen über die Beteiligung des Staates an der Aktiengesellschaft zur Ausbeutung des Hochofenbetriebes in den Niederlanden mit einem Betrag von 7.500.000 Gulden.

Spanien: Armee-Reform.

Der Ministerpräsident Maura brachte eine Vorlage zur Reform der gegenwärtigen Lage der Armee ein, die sich den Bedürfnissen der Nation mehr anpaßt.

Herrenhaus.

— Berlin, 26. April 1918.

Das Herrenhaus hat sich auf einige Tage wieder versammelt. Heute behandelte man zunächst die

Waffenbrüder.

Roman von Gerhard Büttner.

30) (Nachdruck verboten.)

Und leise klangen die Töne zu ihm herüber:

Stille Nacht, heilige Nacht!

Alles schläft; einsam wacht

Nur das traute, hochheilige Paar.

Holder Knabe im lockigen Haar,

Schlaft in himmlischer Ruh! — —

Schlaft in himmlischer Ruh! — —

Und unmerklich schlief Rolf Gänther ein.

12. Kapitel.

Rechnungsrat Dinter nahm eine Priße. Das war das Unvermeidliche an ihm. Frau Dinter hatte jetzt wieder gemurmelt, daß man mit der Wäsche gar nicht mehr zu Ende komme, wenn sie die Untat des Hausherrn nur gesehen hätte; denn Frau Dinter hatte den Schnupstischal — wie die Hölle.

Kaum, daß der alte Herr seine Leidenschaft bekümmert hatte, trat Frau Amanda Dinter auch schon in das Zimmer. — Wie rasch nur die Tabakdose verschwunden war.

„Na, Julius, den Engländern ist es wieder einmal ganz übel ergangen. Da bringt's die heutige Zeitung Nordwestlich La Basse 3000 tote Engländer und 19 Offiziere, 819 Mann gefangen, 14 Maschinengewehre und 12 Minenwerfer erbeutet. Eine ganz nette Errungenschaft. Und dazu noch gestern, denke dir doch, am letzten Abend!“

„Ja, ja, Amanda, Tote am heiligen Abend! Es ist tolle Sache. Du, was ich übrigens gehört habe. Heute gibt's wieder da unten bei Bögen ein Treffen. Unser armes Ostpreußen muß doch endlos viel durchmachen. Wenn sie nur wieder ihre nötige Absuhr betämen. Betragen sich ja in unserem Lande erbärmlich, diese Jarentechnie. Siegfried hatte recht, wenn er in seinem letzten Briefe von Ungeheuern sprach, die man auf das Deutschum losgelassen habe. Daß der Junge auch gar nicht mehr schreibt. Schon drei Wochen schweigsam. Das ist zuviel. Und der Hans meldet sich auch nicht. Mühsam stramm heran, alle beide.“

„Wenn sie nur immer.“ so sagte er seine Gedanken fort, „recht gut durchkämen. Jeder Schritt ist doch eben sehr lebensgefährlich. Es ist doch sehr leicht möglich, daß uns von beiden Jungs nicht mehr übrig bleibt, als die Gewißheit: dort oder dort — in Eis oder Schnee — —“

„Aber ein kleines Kreuz himmeln. Namenlos. Vielleicht außer dem Kreuz noch ein Bäumchen aus irgend einem Walde. — Heute nicht. Mutter. Unsere Bengel kommen ja selbstverständlich wieder. Weißt ja, haben jeder etwas von dir geerbt. Und du bist ja die Vorsicht selber.“

„Es kann ja nicht anders sein: sie kommen wieder.“

„Kannst einem das Herz recht schwer machen. Julius. Es ist gar nicht schön von dir.“

„Aber krenzbraves Weibel, nun laß doch bloß die Tränen. Das war doch nicht so gemeint. Ich habe bloß halt so gedacht. Mußt heute am ersten Weihnachtstages nicht so verstimmt sein. Geht dann in die Kirche, am besten in die Schlosskirche. Es wird feierlich sein. Die Prediger dort sind zwar nicht mehr so berühmt, wie in unserer Jugendzeit, aber in der gegenwärtigen Zeit können ja auch die besten Kanzelredner nur beten, beten. Wenn sie dann das, um was sie unsern Herrgott bitten, in die rechten Worte kleiden, dann wird man auch mit jedem von ihnen zufrieden sein und jeden von ihnen gerne hören.“

„Julius, hat es nicht geklungen?“

„Schau einmal nach. Gehört habe ich nichts.“

Frau Amanda Dinter lief geschäftig hinaus. Der Rechnungsrat horchte. Stimmen aus dem Hausflur.

Deutlich hörte er seine Frau sagen:

„Ist das aber eine Überraschung. Nun gib's aber erst eine rechte Weinachtsfreude. Ja, sag' doch nur Junge, wie ist denn das gekommen? Und das du gar nicht vorher geschrieben hast. Hast einen ordentlich in Sorgen gebracht, wie es dir eigentlich ergehen mag. — Wenn jetzt auch noch der Hans käme. Dann wären wir richtig beisammen. Vater ist im kleinen Zimmer. Ihn plagt wieder einmal der abscheuliche Rheumatismus.“

Als Siegfried Dinter gerade seine Hand auf die Türflanke legen wollte, erschien der weißhaarige Kopf in der Türspalte.

„Guten Morgen, Vater!“

„Na, Junge, Junge. — habe ich doch richtig gehört.“

Kann doch deine Stimme! Hast wohl Urlaub, was? Bleibst du lange da? Da ist wirklich sein. Ja, ich habe schon viele Urlaube gesehen.“

„Urlaub? — Nein! Nur gleich heraus mit den Tatsachen. Ich bleibe wieder bei euch. Man kann mich nicht brauchen. Meine Gesundheit ist doch nicht so, daß es noch weiter ginge. Da auf der Brust sitzt's. Aber in einer halben Stunde kommt einer, der Urlaub hat. Einer, der ein paar Tage bei uns bleiben wird. Emil Adlers bringe ich mit. Wir haben uns in der Lobzer Gegend getroffen und sind zuletzt viel beieinander gewesen. Er war auch, der meinem Totendrang ein Ende machte, nachdem er sah, daß...“

„Sprich doch zu Ende, Junge.“

„Ach, Vater, wenn du mir versprichst, daß du es der Mutter nicht sagst? Blut, Vater, Blut. — Ich muß immer so endlos viel Blut spenden. — Aber, Vater, sag's ihr nicht. Sie merkt es bald genug. — Es geht mir sehr schlecht. — Aber die Ärzte sagen, daß ich, wenn ich mich recht schone, wieder lebensfähig werden könnte.“

Die Stimme des Weißhaarigen legte sich in tiefe Not. Ein Zug umflog die Mundwinkel, die es erkennen ließen, daß der Rechnungsrat an sich hielt, nicht bestigen Tränen, die da drängten, den Lauf zu lassen.

Impulsiv griff er nach der Hand des Sohnes.

„Junge, aber dann schone dich wirklich. — Du bist ja recht, daß du wiederkommst. So ist es gut haben. Weißt ja, bist bei Vater und Mutter.“

„Ja, ich weiß es, Vater. Und ich danke Gott, daß ich euch noch habe. Hier wohnt der Frieden. — Weißt, Vater, bin ja kein Feigling. Aber dieser Krieg ist etwas Schreckliches. — Immer umgähnen einen die Gedanken des Todes. Immer. Und ich habe vieles gesehen, das einem Anlaß gäbe, vor der ganzen Menschheit anzuknien. Und könnte man sein Gedächtnis nicht mitunter auf Dinge konzentrieren, die abseits all dieses kriegerischen Elends liegen, dann ginge man im Strudel dieser Erbarmlichkeit unter, die einem überall entgegentritt.“

(Fortsetzung folgt.)

Verlängerung der Legislaturperiode

des Abgeordnetenhauses. Kammergerichtspräsident Dr. Heinrich hoffte bei der Begründung, daß der Herbst einen guten deutschen Frieden bringen werde, aber wenn der Friede noch nicht komme, dann könne man nicht wählen, während Millionen Wähler im Felde ständen.

Der Entwurf wurde darauf angenommen. Da er eine Verfassungsänderung darstellt, wird nach 20 Tagen noch eine zweite Abstimmung stattfinden müssen. Unverändert wurde dann ein Gesetzentwurf über die Anrechnung der Kriegszeit auf das Befoldungs- und Pensionalter der katholischen Pfarrer angenommen.

Der Fall Rahnowsky

Am dann zur Verhandlung auf Grund eines Antrages des Staatsanwalts auf Einleitung der Strafverfolgung Rahnowsky wegen seiner Broschüre auf Grund des „Krim-Paragrafen“ (Veröffentlichung des Inhalts geheimer Akten des Auswärtigen Amtes).

Dem Antrage wurde einstimmig stattgegeben. Desgleichen wurde die strafrechtliche Verfolgung des Herrenhausmitgliedes v. Selsow erteilt wegen Vergehens gegen die Reichsgetreideordnung.

Nächste Sitzung am 11. Juni 1918.

Deutscher Reichstag.

— Berlin, 26. April 1918.

Der Reichstag hatte heute eine sehr kurze Sitzung. Er steht zum ersten Male vor den neuen, alle 14 Tage vorgeordneten vierstägigen Ferien, und die wollte man den Auswärtigen noch um einen halben Tag verlängern, indem man schnell Schluß machte.

Alte Anträge.

Eine Abschwächung der Bundesratsverordnung für den Fremdenverkehr erstrebten einige Anträge. Die Regierung verhielt sich aber ablehnend; die Landesregierungen hätten das Recht zu Änderungen.

Die Ablieferung der künftigen Brennaparate der landwirtschaftlichen Brennerien kann nach einer weiteren Auskunft nicht mehr hinausgeschoben werden.

Auf eine Anfrage, was geschehen sei, um zu verhindern, daß wieder, wie dieser Tage in Magdeburg, Zivilisten durch Schüsse von Militärwachmannschaften verletzt würden, wurde erklärt, der Kriegsminister habe die unterstellten Dienststellen nochmals dringlich um Angaben ersucht.

Nichtgewährung von Kriegsunterstützungen.

Petitionen wegen Nichtgewährung der Kriegsunterstützung mußten, weil unvollkommen, durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt werden. Bei solchen Eingaben muß 1. die Bedürftigkeit nachgewiesen werden, 2. der Instanzenzug erschöpft sein, 3. die Gründe der Ablehnung im Wortlaut beigefügt sein.

Voter für orthopädische Schuhe

verlangte eine Petition, sie würde der Regierung als Material überwiesen. Abg. Brühne (Soz.), selbst Schuhmacher, verlangte bei der Gelegenheit, daß überhaupt mehr Leder freigegeben werde; sonst würden die Abgeordneten demnächst in Holzschuhen im Reichstage erscheinen, und dann werde es mit der Sekretärerei zu Ende sein. (Lebhafter Beifall.)

Nächste Sitzung: 1. Mai: Arbeitskammergesetz, Aufhebung des § 153 R.G.O.

Lokales und Provinzielles.

Schierstein, den 27. April 1918.

„Anbau- und Ernteflächenhebung.“

Die Anbau- und Ernteflächenhebung ist in diesem Jahre bereits auf die Zeit vom 6. Mai bis 1. Juni gelegt, während sie im Vorjahre vom 15. bis 25. Juni erfolgte. Der frühere Termin empfahl sich mit Rücksicht darauf, daß es für die Vorbereitung des Wirtschaftsplanes zweckmäßig ist, die Erhebungsergebnisse sobald wie möglich zu erhalten. Auch liegt diese Zeit für manche Betriebe günstiger als der Juni. Die Erhebung umfaßt auch diesmal wieder den Feldmäßigen Anbau aller Kulturpflanzen, während die Gartenflächen nicht einbezogen sind. Eine wesentliche Änderung gegenüber dem Vorjahre liegt aber in der Zugrundelegung der Grundstückskataster. Die frühere Form der Erhebung war nicht genau genug, so daß im Laufe des Krieges statistisch eine Verminderung der Anbaufläche eingetreten war, die nicht allein im Anbau, sondern auch in der Ernte begründet sein konnte. Eine Folge dieser Mängel war es auch, daß von jetzt an die Belegungsformel, die die Wirtschaftsgemeinde, die Listen ausfertigt, theoretisch müßte auf diese Weise ein genauer Nachweis der Flächenzunahme zu erbringen sein, um so mehr, als in den meisten Bundesstaaten die Kataster sowohl auf dem laufenden sind und ohne Schwierigkeiten zugrunde gelegt werden können. Manche Bundesstaaten besitzen allerdings ein Grundstückskataster wie Preußen nicht, doch bestehen auch hier meistens Katastereinrichtungen, welche einen hinlänglich genauen Ueberblick ermöglichen. Trotzdem werden sich möglicherweise Schwierigkeiten einstellen, zumal die Gemeindevorsteher mit Arbeiten schon so überhäuft sind, daß die genaue Vergleichung mit dem Kataster sich nur mit Mühe durchführen läßt. Den Gemeindevorständen ist daher die Pflicht auferlegt, rechen- und schreibgewandte Persönlichkeiten zur Bewältigung dieser Arbeit zuzuziehen. Bei starker Grundbesitzverteilung, wie sie z. B. auch in unserer Gemeinde vorherrscht, wird allerdings die Zugrundelegung des Katasters unter Umständen auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen. In solchen Fällen können daher Ausnahmen zugelassen werden. — Die Erhebung über die Anbauflächen selbst hält sich im wesentlichen im Rahmen der früheren Erhebung. Ausnahmen bilden das Gemüse, das scharfer typisiert wird, um eine noch bessere Bewirtschaftung des Geländes und der Füllermittel zu ermöglichen. Für die Frühkartoffeln ist wiederum eine besondere Erhebung vorgesehen. Man darf wohl die Hoffnung aussprechen, daß die Flächenhebung in diesem Jahr ein genaueres Bild des Anbaues als im Vorjahre bieten

wird, da schließlich auf ihr unser ganzer Wirtschaftsplan beruht, der ins Schwanken kommen muß, wenn die Unterlagen unzuverlässig sind. — Bei dieser Gelegenheit weisen wir die Landwirte nochmals auf die Pflicht hin, die Erhebung rechtzeitig und in zuverlässiger Weise an das Bürgermeisterei einzureichen. Das nötige Ausfertigungsformular ist auf Zimmer 7 des Rathauses zu erhalten.

„Unerbittlich fordert der Krieg seine Opfer und fährt fort, mit grausamer Hand in Familienleben und Familienalltag zerstörend einzugreifen. Wieder hat er in eine hiesige Familie eine tiefe Wunde geschlagen. Im Alter von 28 Jahren fiel in den letzten schweren Kämpfen im Westen der Gefreite Heinrich Post, nachdem er vom ersten Tage an am Kriege teilgenommen hatte. Der Gefallene stand bei Ausbruch des Krieges noch im aktiven Militärdienst und wäre im Herbst 1914 abgegangen. Post war also 5½ Jahre Soldat und mußte nach 45monatiger treuer Pflichterfüllung nun doch noch sein teures Leben lassen. Sein Andenken wird in Ehren bleiben.“

Der Bürgermeisterei Schierstein ist zu Wohltätigkeitszwecken eine Anzahl Eintrittskarten zum Besuche der Ausstellung: „Mutter und Säugling“ Wiesbaden, Schwalbacherstraße-Boseplatz, (in der Turnhalle des Gymnasiums 2) übergeben worden. Die Eintrittskarten werden einschließlich einmaligen Fahrpreises der Straßenbahn Schierstein — Wiesbaden (25 Pfennig pro Person) auf der hiesigen Bürgermeisterei, Zimmer Nr. 7, am 29. und 30. d. Mts. von 10 bis 12 Uhr vorm. an Frauen, sowie Mädchen nicht unter 18 Jahre alt, so weit der Vorrat reicht, unentgeltlich verteilt. Näheres über die Ausstellung selbst ist aus dem Anzeigenteil der Schiersteiner Zeitung ersichtlich.

Der Kirchengesangsverein. In der letzten Zeit ist der Besuch der Gesangstunden seitens einzelner Mitglieder, besonders einiger Damen aus der Altstimme, äußerst mangelhaft. Infolgedessen ist es fraglich, ob der Verein zu Pfingsten in der Kirche singen kann. Die Eltern der häufig nur aus nichtigem Grunde fehlenden Damen bitten wir ernstlich, doch die Säumigen zum regelmäßigen Besuch der Proben anzuhalten. Der Übungsabend muß für seinen Zweck frei gelassen werden. Zu abendlichen Spaziergängen hat die Woche noch außerdem 6 Tage. —

Unsere Kriegsküche erfreut sich fortgesetzt einer zunehmenden Teilnahme von Schulkindern und Erwachsenen, ein Beweis, daß ihre wohlthätige Wirksamkeit allgemein anerkannt und geschätzt wird. Das hindert allerdings nicht, daß auch hier und da böse Zungen allerlei unsinniges Gerücht über ihren Betrieb verbreiten und sogar zu anonymen Schreiben ihre Zuflucht nehmen. Solche Personen hätten es viel leichter, wenn sie sich an die Leiterin der Küche, Fräulein Kossel, um Auskunft wenden wollten. Sie würden dort bereitwilligst über alles Wünschenswerte Aufschluß erhalten.

OC. Eines der ersten Wildgemüse, das jetzt erscheint, sind die Brennesseln. Sie werden von vielen dem Spinat vorgezogen, vor allem wegen ihres kräftigeren, würzigeren Geschmacks. Jetzt sind die ersten Spigen der Nessel ans Tageslicht gekommen, man säume nicht, sie zu sammeln. Da die Nessel in der Kriegszeit auch noch als Gespinnstpflanze Wert und Bedeutung erlangt hat, so hatte man der Befürchtung Ausdruck gegeben, daß durch das Gemüsesammeln das weitere Wachstum der Brennessel beeinträchtigt und ihre Häufigkeit zum Schaden des zweiten Zweckes herabgesetzt werde. Das ist wohl aber im Ernst kaum zu befürchten. Die Nessel ist ein so zähes Unkraut, daß sie unbeschadet des Gemüsesammels noch laug weiter wuchert. Es werden immer noch so viele Nesseln stehen bleiben, daß beide Verwendungsarten sehr wohl nebeneinander bestehen können. Dazu kommt noch, daß in die eigentlichen Nesselkolonien, die weiter ab von den Städten bestehen, die Gemüsesammler wohl selten vordringen und daß die Nessel in neuerer Zeit an vielen Stellen planmäßig zum Zweck der Faserstoffgewinnung angebaut worden ist. Diese Uebersammlungen dürfen selbstverständlich nicht durch Sammeln von Wildgemüse beschädigt werden. Neben der Brennessel kann auch die Taubnessel als Gemüse verwendet werden, doch wird von Kennern die Brennessel entschieden vorgezogen. Ein sehr empfehlenswertes Gemüse, das auch als Salat gegessen werden kann, liefern die jungen Blätter des Löwenzahns. Ferner erscheinen die Meloen, der Biersch oder Ziegenfuß, die Vogelmilch, das Kreuzkraut, die Brunnenkresse und als etwas ganz besonders Feines der Sauerampfer. Andere Wildpflanzen sind dadurch bemerkenswert, daß sie als Gewürze beigegeben werden können. So die Schafgarbe, der Gundermann und der Beifug. Von ihnen wird man natürlich nur geringere Mengen dem Gemüse beigegeben, um den Geschmack nicht zu herb zu machen.

„Recht erfreulich ist für die Angehörigen unserer tapferen Kämpfer im Westen und für diese selbst folgende Verfügung der Postbehörde: Nichtamtliche Feldpostbriefe über 50 Gramm (Päckchen) und Privatpakete an Angehörige der Westfront, einschließlich Großes Hauptquartier, sowie an Heresangehörige im Generalgouvernement Belgien und in Luxemburg sind wieder zugelassen.“

„Siebrich, 26. April. Einer der angesehensten Bürger unserer Stadt, Geh. Kommerzienrat Dr. Wilhelm Kalle, vollendet heute in körperlicher und geistiger Frische sein 80. Lebensjahr. Dr. Kalle ist der Gründer der hiesigen Fabrik Kalle & Co., die sich durch die Umsicht und Tatkraft ihres Besitzers aus kleinen Anfängen zu einem achtunggebietenden Werke seiner Art emporgeschwungen hat, die heute Tausende von Arbeitern und einige hundert Beamte beschäftigt und in einer ganzen Reihe von Städten

des Auslandes größere Filialen unterhält. August 1913 konnte die Kalle'sche Fabrik auf ihr 50 jähriges Bestehen zurückblicken. Mit der Geschichte unserer Stadt ist der Name Kalle unauslöschlich verknüpft. Neben seiner vielseitigen Berufsarbeit fand Dr. Kalle noch Zeit, sich in Gemeinde, Kirche und Schule und auf dem weitverzweigten Gebiete der Wohlfahrtspflege zu betätigen. Er war lange Jahre Stadtverordneter-Vorsteher und bekleidet heute noch das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden der Handelskammer.

„Wiesbaden. Aus der Debatte der letzten Stadtverordnetenversammlung sei noch folgendes erwähnt: Stadtverordn. Marg forderte als Vertreter der Kaufmannschaft den Ausbau der Stadt Wiesbaden als Hafenstadt, die in Konkurrenz treten müsse mit Mainz und Mannheim. Zu diesem Zwecke sei die Eingemeindung mit unseren Vororten zu fördern. — Stadtv. Glücklich forderte eine Steuer für Kochbrunnenbäder; wenn man auf Mineralwasser eine Steuer lege, könne man dies auch auf unser Kochbrunnenwasser tun. — Oberbürgermeister Gläffling teilt über die Hafenanlage mit, was jetzt in Schierstein geschehe, das sei natürlich ein kleiner Anfang. Der Magistrat sei redlich bemüht, aus dem Hafen zu machen, was sich daraus machen lasse. Auch die Eingemeindungen würden nach Möglichkeit gefördert. Sonnenberg habe sich zu Verhandlungen bereit erklärt. Mit Siebrich, Schierstein, Erbenheim, Biersfeld werde direkt verhandelt. Im übrigen verkenne er die Schwierigkeiten nicht, welche der Heranziehung einer Wiesbaden genehmen Industrie entgegenstünden. In dem jetzigen Augenblick von einer Bädersteuer zu sprechen, halte er nicht für zeitgemäß. — Auf Antrag des Stadtverordn. Schroeder schloß sich die Versammlung den Bemühungen des Magistrats um Wieder-Weiterführung der Straßenbahn nach den Eichen an.“

„Redakteur-Subiläum. Am 13. April waren fünfundzwanzig Jahre verflossen, daß Herr Redakteur Julius Etienne in der Redaktion der „Rheinischen Volkszeitung“ tätig war. Der Verein Wiesbadener Presse, dessen 2. Vorsitzender der Subilar ist, veranstaltete aus diesem Grunde eine Festigung, bei welcher Gelegenheit in verschiedenen Ansprachen nicht nur die Bedeutung der Lebensarbeit des Herrn Etienne gewürdigt wurde, sondern auch seine persönlichen Eigenschaften eine ehrende Beleuchtung erhielten. Ganz besonders wurde hervorgehoben, daß Herr Etienne die große Macht, die ihm durch die Presse in die Hand gegeben ist, stets in peinlichster Gewissenhaftigkeit zum Wohle des Ganzen ausgeübt habe, wie dies ja von den deutschen Zeitungsmännern im allgemeinen geschehe. In seiner besonderen Stellung als Lokalredakteur habe Herr Etienne den großen Aufschwung Wiesbadens zur Weltkurstadt, der in das Vierteljahrhundert seines Wirkens fällt, tätig mitgemacht. Wenn ihm dafür auch von den in Betracht kommenden Stellen, städtischen und staatlichen, bei Gelegenheit seines Berufsjubiläums in keiner Form irgend eine Anerkennung zuteil geworden sei, so werde er sich damit zu trösten wissen, daß dem Journalisten für seine schwere und verantwortungsreiche Arbeit selten ein anderer Lohn werde als die eigene Befriedigung. Der Journalist erwarte eben nicht Dank, nicht Auszeichnung, er benutze seinen Einfluß lediglich, um der Allgemeinheit zu dienen, und freue sich, wenn sein Mühen von sachlichem Erfolge begleitet sei. Die Berufsgenossen, die die ganze Schwere und Bedeutung einer fünfundzwanzigjährigen Redaktionsarbeit richtig einzuschätzen wissen, hielten es aber für ihre Pflicht, um so nachdrücklicher und herzlicher dem Jubilar ihre Anerkennung, ihre Hochachtung und ihre besten Wünsche auszudrücken.“

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 27. April 1918.

(W. B. Amlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Angriffe südlich der Somme gescheitert.

Nördlich von Wytschaete stießen wir bis an den Südrand von Boormezeele vor. Französische und englische Divisionen versuchten vergeblich uns den Kemmel wieder zu entreißen. Ihre am Vormittag auf der Front Dillebusch bis Votter, in den Abendstunden aus der Gegend von Votter bis westlich von Dranoeter angelegten Angriffe brachen in unserem Feuer verlustreich zusammen. Wo der Feind unsere Linien erreichte, unterlag er im Nahkampf.

Nordwestlich von Merville, auf dem Südrand der Lys und bei Givenchy scheiterten feindliche Vorstöße.

Zwischen Scarpe und Somme Erkundungsgefechte.

Südlich von der Somme verblutete sich der Francoise in mehrfachem Ansturm bei und südlich von Villers-Bretonneux. Nach dem Scheitern starker Frühangriffe am und nördlich vom Wald von Hangard sahle der Feind am Nachmittag seine Kräfte, vornehmlich Marokkaner, zu erneuten Vorstößen gegen den Hangardwald und nördlich vom Lucebach zusammen. Die mehrfach wiederholten, durch stärkstes Artilleriefeuer eingeleiteten Versuche, unsere Linien zu durchstoßen, schlugen fehl. Aus eigenem Entschluß schritten Infanterieabteilungen beiderseits des Lucebaches zum Angriff, säuberten mehrere Maschinengewehrnesten und nahmen hierbei Franzosen gefangen.

An der übrigen Front nichts von Bedeutung.

Osten.

Finnland. Versuche des Feindes, unsere Linien bei Nahl nach Osten zu durchbrechen, scheiterten.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

